

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnements für Lodz:**  
 Jährlich 8 Rbl., halb: 4 Rbl., viertel: 2 Rbl.,  
 monatlich 67 Kop. pränumerando.  
**Für Umwärtige:**  
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

**Insertionsgebühren:**  
 Für die Zeitspalt über deren Raum 6 Kop.,  
 für Resten 15 Kop.  
 Preis eines Exemplars 5 Kop.  
 Erscheint 3 Mal wöchentlich.

**Redaction und Expedition:**  
**Ozielska- (Bahn-) Straße Nr. 13.**  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.  
 Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.  
 In Warschau: Ungor's Warschauer Annoncen-Bureau, Bierzbova Nr. 8.  
 In Ostau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

Besten natürlich mouffirender  
**Champagner Excelsior**  
 der Franz. Akt. Gesell. Sociéte Vinicole in Odessa  
 zu haben in allen renommirten Weinhandlungen in Warschau.  
 In Lodz bei **F. Meyer, Neuer-Ring Nr. 6.**

**Theater**  
**CHATEAU DE FLEURS**  
 vormals „El Dorado“ Zachodnia-Straße.  
 Heute und folgende Tage:  
**Große**  
**Vorstellungen**  
 mit vollständig neuem Programm.  
**Als Novitäten:**  
**„Ein Lodzzer Ehepaar“**  
 urkomische Duett-Scene.  
**„Wilhelm und Wilhelmine“**  
 Solo-Oper.  
**Zugleich Erstes Auftreten des**  
**Russisch-, kleinrussisch- und deutschen**  
**Damen-Chors S. SCHULZ**  
 (5 Personen).  
**Alsdann der beliebte Gesangshumorist**  
**Herrn DANGL**  
 in vollständig neuen Nummern.  
**J. Schönfeld, Director.**

**OSZCZEDZAJCIE OBOWIA!**  
 Używa się azowaksu fabrykowanego na tranio rybim, przez egzystującą od 70-cin lat firmę:  
**„Jan Seydlitz“.**  
 Kantor i Skład główny: Warszawa, Królowska Nr. 31.  
 Właściciel firmy:  
**Antoni Golczewski.**  
 25-17.

**Zu Land.**  
 St. Petersburg.  
 Bekanntlich sind Russland und die Vereinigten Staaten Nordamerikas die beiden Hauptländer, welche den Weltmarkt mit Petroleum versorgen. In des russische Finanzministerium ist nun von privater Seite das Project eingereicht, Russland möge mit Nordamerika eine Vereinbarung über Erhebung eines Ausfuhrzolls auf Petroleum treffen; ein solcher Zoll müßte, sobald Russland und Nordamerika einig sind, vom Weltmarkt getragen werden und würde selbst bei mächtigster Veranlagung für Russland eine neue Einnahmequelle von 10 Millionen Rubel pro Jahr geben. Das Project führt aus, daß die bestehenden Handelsverträge der Einführung einer solchen Steuer nicht widersprechen. Wie wir erfahren, wird das eingereichte Project im Finanz-

## Bekanntmachung.

Die hochgeehrten Damen benachrichtige hierdurch ergebenst, daß ich vom 1. d. M. das ganze Personal meines bereits seit drei Jahren hier an der Petrifauer-Straße Nr. 49 bestehenden **Mode-Magazins** (Filiale meines Warschauer Geschäfts) gewechselt habe. Von nun an wird das Geschäft unter meiner persönlichen Oberleitung von Fräulein **Elise Ehert** geführt werden.  
 Die Anforderungen der geehrten Damen berücksichtigend, habe gleichzeitig eine tüchtige Modistin angestellt, welche längere Zeit in Berlin und Paris in den ersten Häusern mit Erfolg gearbeitet hat und daher im Stande ist, allen Ansprüchen vollständig zu genügen.  
 Zur bevorstehenden Saison ist das Magazin bereits mit Neuheiten versehen und hoffe, daß die geehrten Damen mich auch ferner mit ihrem Wohlwollen und Vertrauen beehren werden.

Schlichtungsvoll  
**E. Loth,**

ministerium einer eingehenden Prüfung unterzogen werden.  
 Ein interessanter Eisenbahnprozeß, der noch viele andere nach sich ziehen dürfte, kam dieser Tage im Petersburger Bezirksgericht zur Verhandlung.  
 Der verstorbene Eisenbahnkönig Samuel Poljakow, der bekanntlich ein kolossales Vermögen (allein ca. 30 Millionen in zinstragenden Papieren) hinterließ, hatte in Punkt 5 seiner letztwilligen Verfügungen bestimmt, daß beim Verkauf der ihm gehörenden Bahnen an die Krone allen Direktoren und Verwaltungsbeamten auf Rechnung der betreffenden Gesellschaft eine Jahresgage ausbezahlt sei.  
 Als nun die Moskauer-Kursker Bahn an die Krone überging, so wandten sich nach der „H. Bp.“ etwa 200 Angestellte an die Testamentsvollstrecker Poljakows und zu gleicher Zeit an die Erben desselben um Verabfolgung der ihnen nach Punkt 5 zukommenden Gelder, wozu ca. 300,000 Rbl. nöthig gewesen wären. Sie erhielten zuerst eine ablehnende Antwort, später wurde behufs friedlichen Abkommens statt einer Jahresgage eine Viertelsjahresgage offerirt, und

die Mehrzahl der Angestellten ging darauf ein. Nur ca. 60 Mann wollten von dieser Abmachung nichts wissen und beschloßen, eine Entschädigungs-Klage anhängig zu machen.  
 Zwei dieser Klagen, wobei es sich bei dem einen Kläger um 600 Rbl., bei dem andern um 480 Rbl. handelt, wurden dieser Tage verhandelt.  
 Im ersterea Falle bewies der Vertreter der Testamentsvollstrecker, daß die Angestellten keine Ansprüche erheben können, da in dem Testamente nicht gesagt sei, welche Bahnen der Erblasser gemeint habe; die Testamentsvollstrecker aber seien keineswegs gehalten, dies zu errathen und den Klägern davon Mittheilung zu machen. Außerdem seien die Bahnen der Krone nicht verkauft, sondern von der Krone angekauft worden; ferner seien als Verwaltungsbeamte nur die Direktoren und deren Kanzleipersonal zu betrachten und endlich habe Poljakow diese Summen nicht aus eigenen Mitteln vermacht, sondern auf Rechnung der Gesellschaft, daher sei Punkt 5 auch keineswegs verbindlich weder für die Testamentsvollstrecker, noch für die Erben.  
 Die Vertreter des Klägers suchten zwar zu

**Sein Erbe.**  
 Eine Familiengeschichte.  
 Von  
**M. von Buch.**  
 (11. Fortsetzung.)  
 Das war lange nicht geschehen, und Charlotte fragte mehr erstaunt als erfreut: „Wünschst Du etwas?“  
 Er hatte wohl einen anderen Gruß erwartet als diese gleichmüthig hingeworfene Frage; er stutzte etwas.  
 „Du bist so lange nicht bei mir gewesen, daß ich meinte, Du müßtest notwendigerweise eine bestimmte Absicht damit verbinden,“ fuhr sie fort.  
 „Ja, freilich, armes Kind, Du bist jetzt viel allein gewesen; aber glaube mir, das wird von jetzt ab anders werden, ich habe nun wieder mehr Zeit für Dich übrig.“  
 Er legte den Arm um sie und zog sie an sich, und willenlos ließ sie es geschehen.  
 „Du ahnst nicht, welche Schwierigkeiten mir aus dem Verkauf von Berkenhausen erwachsen“, meinte er und blickte in ihr Gesicht, das doch immer den gleichgiltigen Ausdruck beibehielt. „Da sind die Curatoren meines Schwagers, die behaupten, das Gut dürfe nicht veräußert werden, nur in dieser Bestimmung sei es mir vermacht worden.“ Natürlich, sie konnten gegen das Testament nicht vorgehen, nun möchten sie sich gleichsam dafür rächen. Ich kenne sie.“  
 „In gewisser Weise haben sie recht, Karl“, erwiderte sie. „Es war nicht die Absicht der Erblasserin, daß Du Berkenhausen aus der Hand geben solltest.“  
 „Dah, hat Dich auch Sophie's Weisheit angeflößt? Sei so gut und laß diese Sachen. Ich bin gekommen, um bei Dir Erholung zu suchen,

nicht aber, um Streit und Aerger weiter zu spinnen“, sagte Hollbracht.  
 Er sieht in mir nur das Spielzeug für müßige Stunden, dachte Charlotte verkehrt, ehe sie erwiderte:  
 „Du mußt bedenken, wie entwöhnt ich bin, Dir Erholung zu gewähren, allzulang hast Du mir dazu keine Gelegenheit geboten.“  
 „Sei nicht so kindisch, Charlotte, Du mußt die Sachen nicht erster nehmen als sie gemeint sind,“ sagte er ärgerlich. Er fügte jedoch, sich beherrschend, hinzu: „Einziger Schatz, ich will nur den Gefallen und sei wieder gut, sich, Du weißt gar nicht, wie sehr Dich mein Geburtstags-geschenk überraschen wird.“  
 „Du schiltst mich kindisch“, rief sie außer sich, „und doch behandelst Du mich wie ein Kind, Du beleidigst mich, und die Aussicht auf ein Geschenk soll mich trösten, wie — wie man ein Kind mit der Puppe tröstet. Wenn Du Erholung suchst, so fahre nach Wellstädt, gehe zu Brandow und Wellnitz, zu all denen, wo Du sie bisher gesucht und gefunden hast.“  
 Sie war schön, als sie ihm das alles ins Gesicht schleuderte, die Erregung bligte in ihren Augen und hebte um die schöngeschwungenen Lippen. Er verwandte keinen Blick von ihr.  
 „Bist Du nun fertig?“ fragte er.  
 „Ja, und was hast Du mir darauf zu entgegen?“  
 „Ich versichere Dich, Du bist viel schöner, wenn Du lächelst, als wenn Du schmollst“, sagte er.  
 Schmolten nannte er ihre berechnete Klage, er verstand sie nicht, er wollte nicht verstehen, was sie an ihm vermühte. Unter dem harten, lauten Klang seiner Stimme zuckte sie zusammen, und sich von ihm wendend, schaute sie hinaus Einzelne Regentropfen sprühten gegen die Scheiben, in den Wasserpfützen auf dem Platz stiegen große Blasen auf, vom Dache des gegenüberliegenden großen Flügels tropfte das Wasser schwer und langsam hernieder. Ach, wie trübe schaute die Welt, wie grau, trübe und trostlos. Ihre Gere-

ung ließ nach, sie glitt in einen Stuhl und bedeckte das Gesicht mit der Hand.  
 „Sieh mich an, Kind,“ bat Hollbracht, doch in seiner Stimme lag ein ungeduldiger, gereizter Klang. Er sprang auf und wollte ihr die Hand vom Gesicht ziehen, da merkte er, daß sie bitterlich weinte. Verstimmt hielt er inne, weil sie der harmlosen Sache solche Wendung gegeben.  
 „Charlotte“, sagte er nach einer Pause, „ich bin mir keines Unrechts bewußt, höre auf, oder —“  
 Sie schaute ihn thränenüberströmt an.  
 „Bist Du Dir keines Unrechts mir gegenüber bewußt, Karl? Wirklich nicht? Siehst Du in mir denn etwas Anderes, als ein Spielzeug für Deine Launen?“  
 Wieder Vorwürfe, statt Lächeln wieder Thränen!  
 Ungeduldig stand er an der Thür und drückte auf die Klinke. „Ich will Dir nicht lästig fallen, Charlotte“, sagte er, „den Rath, den Du mir ertheilst, werde ich indeß befolgen.“  
 Bald darauf vernahm man das Rollen eines Wagens. „Nach Wellstädt“, rief Hollbracht dem Kutscher zu.  
 Es war schon spät, als er in Wellstädt anlangte, doch im Gasthause war noch viel Verkehr. Brandow, einige Gutsnachbarn und verschiedene Offiziere saßen in heiterster Stimmung beisammen, einer der Herren brachte eine Champagnerwette zum Austrag, und als Hollbracht eintrat, wurde er mit Gefang und lauten Rufen empfangen. Brandow räumte ihm den Platz neben dem Gastgeber, einem jungen Rittmeister ein, bald stand ein schäumender Kelch vor ihm, und er trug Bescheid, lachte und schwagte, wie die anderen alle. Gottlob hier wehte ein anderer Geist, als daheim. Du liebe Zeit, das Leben ist zu kurz, um es sich auch noch unnütz zu erschweren.  
 Nach einiger Zeit kam der Wirth herein, um zu melden, daß ein reitender Bote, den Hollbracht nach der nächsten größeren Stadt geschickt,

soeben auf dem Rückwege eingetroffen sei. Der Bote mußte eintreten und entnahm einer Ledertasche, die er wohlverwahrt auf der Brust getragen hatte, zwei Kästchen von gleicher Form und Farbe, die, wie unschwer zu erkennen war, aus einer Goldschmiedewerkstatt stammten. Hollbracht wollte sie unversehen einstecken, doch er wurde bestürzt, sie zu öffnen; wohl oder übel schlug er den Deckel des einen Kästchens auf. Ein Halsband mit Rubinen in wundervoller Goldfassung wurde sichtbar. Auf die purpurnen Steine fiel der helle Lichtschein, und die hochgehobten, aneinandergereihten Glieder der Kette glühten auf dem milchweißen Seidenkissen des Polsters roth — gleich Blutstropfen. Ein allgemeiner Ruf der Bewunderung ging durch die Runde, und Hollbracht wurde genöthigt, nun auch das andere Kästchen zu öffnen. Verwundert, er enthielt das gleiche Halsband. Doch nein, diese Ähnlichkeit war nur scheinbar, beim genaueren Betrachten überzeugte man sich, daß sie nur in der Form bestand, die Fassung war einfach und leicht, als die der ersten Kette, auch die Rubinen waren durch minderwerthige Granaten ersetzt.  
 „Was sollen die beiden?“ wunderte sich Brandow.  
 „Ich ließ mir einige Schmucksachen zur Ansicht senden und habe unglücklicher — oder soll ich sagen dummer? — Weise nur diese beiden erhalten. Nun, wenigstens fällt mir die Wahl nicht schwer,“ meinte Hollbracht und sah auf die Rubinen.  
 „Sie wählen die erste Kette?“ fragte der Rittmeister.  
 „Natürlich, sie soll ein Geschenk für meine Frau sein.“  
 „Auch die andere ist so übel nicht, wenn man die erste nicht dagegen hält,“ sagte Brandow, seine Aufmerksamkeit den Granaten zuwendend.  
 „Meinen Sie? Nun, dieser Schmach steht Ihnen zur Verfügung, Vester“, sagte Hollbracht gelassen. „Mir thun Sie sogar einen Gefallen



beweisen, daß die Testamentvollstrecker berufen seien, den Willen des Erblassers zu vollstrecken und folglich die wahre Bedeutung desselben festzustellen. Sie aber geben demselben eine solche Auslegung, daß man vermuthen müßte, nicht Poljakow, dessen Verstand Allen bekannt gewesen, sondern eine, beinahe des gelunden Menschenverstandes verlustig gegangene Person habe das Testament abgefaßt, eine solche Auslegung aber sei doch augenscheinlich unmöglich. Die sich auf viele Millionen belauende Erbschaft habe auch nicht Poljakow allein erworben, sondern diese Millionen seien durch die Mühen und Anstrengungen seiner Angestellten verdient worden, welche letztere der Verstorbene, wie jeder wohlwollende Prinzipal auch habe belohnen wollen, wenn die Bahn an die Krone übergehe und sie den Dienst verlassen müßten.

Das Bezirksgericht schloß sich dieser Darstellung jedoch nicht an, sondern wies die Klage zurück.

Gleich darauf kam die zweite Klage zur Verhandlung, wobei sich etwas Unerwartetes ereignete. Der Kern derselben ist dem der ersten Klage so vollkommen gleich, daß das Gericht es nicht einmal für nöthig erachtete, die Sache eingehender vorzunehmen, und daß auch der Vertreter der Poljakow'schen Erben nichts Neues vorzubringen wußte.

Dagegen gab der Vertreter des Klägers, beidseitiger Rechtsanwalt Berlin, einige ergänzende Erklärungen ab, die so überzeugend wirkten, daß das Gericht den zweiten Kläger nicht abwies, wie den ersten, sondern ihm anheimstellte, sich eine Verabreichung darüber zu verschaffen, daß er in der Kuxel-Charlow-Aprow Eisenbahngesellschaft gedient habe, und diese Verabreichung behufs weiterer Verfolgung der Angelegenheit dem Gericht vorzustellen.

Zur bevorstehenden Gerichtsreform. In der Konferenz der Präsidenten und Prokuratoren der Gerichtshöfe, welche im Dezember des vorigen Jahres hier tagte, sind, wie die „Dünas“ dem „Journal des Justizministeriums“ entnimmt, in Bezug auf die Grundzüge der künftigen Gerichtsverfassung sehr verschiedene Meinungen zu Tage getreten. Einige war man nur darüber, daß in erster Instanz Einzelrichter fungieren sollen und daß ihnen eine weitergehende Kompetenz einzuräumen sei, als für gegenwärtig den Friedensrichtern zusteht. Die Majorität sprach sich dafür aus, ihnen auch die Funktionen der Untersuchungsrichter zuzuwenden, wie das in Preußen und Oesterreich geschehen sei; für besonders wichtige und schwierige Kriminalfälle seien besondere Untersuchungsrichter beizubehalten. Die Minorität hielt es für zweckmäßiger, die Führung der Untersuchung auch künftig besonderen Richtern zu übertragen. Einigkeit herrschte ferner darüber, daß die gegenwärtig als Oberinstanz für die Einzelrichter bestehenden periodischen Plenar-

sammlungen (съезды) abzuschaffen und durch permanente Kollegiengerichte zu ersetzen seien; bezüglich der Zusammensetzung der letzteren gingen jedoch die Ansichten ebenso auseinander, wie in Betreff dessen, ob diese Kollegialgerichte nur als Appellationsinstanz, oder in bestimmten Sachen auch als erste Instanz entscheiden, und ob sie eine Delegation des Gouvernements- (oder Bezirks-) Gerichts, oder selbstständige Behörden bilden sollen. Die heutigen Bezirksgerichte sollen, nach dem Votum der Majorität, diesen Namen auch künftig beibehalten, wenn gleich ihr Gerichtsbezirk mit den Grenzen des Gouvernements, als administrative Einheit, zusammengefallen werde. Der Fortbestand der heutigen Appellhöfe (судебные палаты) wurde ernstlich in Frage gestellt, indem einige sie ganz aufheben und ihre Funktionen den Bezirks- (oder Gouvernements-) Gerichten zuweisen, andere sie als Appellationsinstanz für die Bezirksgerichte, als Anklagkammern und als Kassationsinstanz für die Einzelrichter kompetirenden Sachen fortbestehen lassen, noch andere endlich sowohl ihre Zahl verringern, als auch ihren Personalbestand bedeutend herabsetzen wollten.

Was endlich die Kassationsinstanz anlangt, als welche heute, sowohl für die den Friedensrichtern, als auch für die den Bezirksgerichten kompetirenden Sachen, bekanntlich der Senat bestellt ist, um die Einheitlichkeit der Rechtsprechung zu wahren, so ging die eine Ansicht dahin, daß als Kassationsinstanz für die in erster Instanz von Einzelrichtern abzuurtheilenden Sachen die Appellhöfe zu fungieren hätten. Eine verschiedenartige Entscheidung derselben Rechtsfrage durch die einzelnen Appellhöfe sei zwar möglich, aber nicht von ausschlaggebender Bedeutung, da ja auch in der Rechtsprechung des Dirigirenden Senat einander widersprechende Urtheile vorkämen, und da andererseits zur Aufrechterhaltung der Einheitlichkeit der Gesetzwandlung freitliche Rechtsfragen durch die Gerichte selbst oder durch den Justizminister dem Senat zur Entscheidung vorgelegt werden könnten. Dem gegenüber wurde von der anderen Seite für die Beibehaltung des Senats als einzigen Kassationshofes angeführt, daß dieses nicht nur der historischen Stellung des Senats entspreche, sondern auch deshalb notwendig sei, weil sehr viele und sehr einschneidende Rechtsfragen ausschließlich in der Praxis der Einzelrichter aufgeworfen würden und die Möglichkeit, eine Entscheidung derselben auf Vorstellung der Appellationsinstanz oder des Justizministers herbeizuführen, doch niemals das Recht auf eine direkte Beschwerde der Partei an den Senat ersetzen könne.

— Jagdwesen. Wie wir der „Нереп. Газета“ entnehmen, sucht der Adel des Gouvernements St. Petersburgs darum nach, daß in jedem Kreise des Gouvernements der Posten eines Jagd-Inspektors geschaffen werde. Der Jagd-Inspektor soll auf den Kreistagen des Adels gewählt werden und

teine Gage beziehen. Er soll gleich den Chargen der Polizei und des Domänen-Resorts die Befugniß haben, für die Innehaltung des Jagdgesetzes Sorge zu tragen, und zwar ebenso auf den privaten Ländereien, als auf denen der Krone und der Kommunen.

## Tageschronik

— Nachbenannten Personen wurden dem „Прасъ Бюро“ zufolge **Allehöchste Auszeichnungen** verliehen:

der St. Annen-Orden III. Klasse: den Steuer-Inspektoren der Stadt Lodz, Baron Nikolai Tiesenhäuser und Nikolai Tsajew, sowie dem Seelsorger der evangel.-ausg. Trinitatis-Gemeinde in Lodz, Pastor Clemens Berthold Mondthaler; der St. Vladimir-Orden III. Klasse: dem Vice-Präsidenten des Warschauer evang.-reformirten Konfistoriums, Superintendenten, Pastor August Diel; der St. Annen-Orden II. Klasse: dem geistl. Mikalied des Warschauer evang.-ausg. Konfistoriums, Superintendenten von Warschau, Pastor Karl Gustav Manitius; der St. Stanislaus-Orden III. Klasse: den Pastoren der evang.-ausg. Gemeinden: in Ossow, Gouv. Plock: Heinrich Leo Tochtermann, in Kalisch Adam Haberkant und Konthi, Gouv. Kalisch Karl Henkel;

das goldene Brustkreuz: dem Pastor der evang.-ausg. Gemeinde in Somsha, Kaspar Mikulski.

Die Art und Weise, wie die bei den evangelischen Begräbnissen mitwirkenden Schulknaben aus dem Rückwege von den Friedhöfen mit den Kreuzfahnen umgehen, muß das religiöse Gefühl verletzen. Rumm sind die Knaben außerhalb des Kirchhofs angelangt, so wird das Kreuzfahnen an die Wand gestellt oder an die Erde gelegt, und zur Theilung des Lohnes geschritten, ja es soll sogar vorkommen, daß man dasselbe mit in die Knieen nimmt, um dort das Geld zu wecheln. Ferner gehen die Burshen mit dem Kreuze achtlos durch Dick und Dünn, stoßen hier und dort an, ja schleppen es zeitweise hinter sich her, als ob es ein ganz nichtsagendes Stück Holz wäre. Diejenigen, die es angeht, müßten doch dafür sorgen, daß dies Heiligste, was die Christen haben, nicht weiter in ähnlicher Weise profanirt wird, und sollten die Kreuzfahnen wenigstens, wie dies anderwärts Sitte ist, in einer Stoffhülle getragen werden.

— In der Trinitatiskirche fand gestern die letzte Konfirmation in diesem Jahre statt und wurden ungefähr 60 Kinder beiderlei Geschlechts in den Bund der erwachsenen Christen aufgenommen. Die Konfirmation vollzog an

Stelle des erkrankten Herrn Pastor Mondthaler Herr Pastor-Vicar Buschmann.

— Es wird allgemein bedauert, daß der an der russischen Kirche belegene **Stadtgarten** an der Skwerowastrasse keinen Ausgang hat, d. h. dieser Umstand ist schon öfters Veranlassung gewesen, daß Leute, die mit der Bahn abreisen und durch den Garten wollten, aber wieder umkehren mußten, den Zug veräumten. So blieben beispielsweise am zweiten Feiertage Morgens zwei Herren vom Lande, die zu einer an diesem Tage in Warschau stattfindenden Verabreichung zu reisen beabsichtigten und sich ein wenig verspätet hatten, aus gleichem Grunde sitzen. Derartige Unbequemlichkeiten wäre dadurch abzuwehren, daß man am Eingange des Gartens eine Tafel mit der Inschrift anbrächte: „Hier ist zum Bahnhof kein Durchgang.“

— An der Entreehür der Wohnung eines hiesigen Arztes war am Montag während seiner Abwesenheit die **elektrische Glockenleitung in nutzwiliger Weise zerstört** worden. Da sich nun am Dienstag Morgen in aller Frühe ein wenig vertrauenerweckendes Individuum einfand, welches sich als Elektrotechniker vorstellte und zur Reparatur der Leitung erbot, so kam der Arzt auf den Verdacht, daß dieser selbst die Glocke ruinirt haben könnte, um sich einen Verdienst zu schaffen, und er sagte ihm dies direct in das Gesicht. Die Sache schien auch ihre Richtigkeit zu haben, denn der Herr Elektrotechniker wurde auffällig verlegen und eilte mit großen Schritten die Treppe hinunter.

Der Mitbestitzer der Warschauer Firma „Ring & Herbst“, Herr **August Schuß**, ist am 14. d. M. im 68. Lebensjahre in Warschau gestorben.

— **Thalia-Theater.** Die Vielseitigkeit des geschätzten Gastes Herrn Georg Engels ist wirklich staunenswerth. Die bisher gespielten Rollen: des Collegen Crampton, des Reis-Reislingen und des Major a. D. von Wuzell in „Die Kinder der Excelenz“ sind gründer-verschieden und so gründlich verschieden wurden sie von Herrn Engels gespielt, daß selbst der schärfste Beobachter nicht die geringste Ähnlichkeit bei einer dieser Parhien mit der andern finden konnte. Was nun speziell den Major von Wuzell anbelangt, so bot uns Herr Engels eine prächtige Leistung allerersten Ranges. Das war eine prächtige Figur aus dem Leben, an der nichts gemachtes, nichts unnatürliches zu bemerken war, und die Effecte, die der Künstler erzielte, waren ungeschickt. Das Sichhineinreden in den Born, wenn es durchaus nicht ging, wie er wollte, die verspätete Liebeserklärung an Frau von Beren und der Augenblick, wo ihn die Rührung übermannt, das waren Momente, in denen sich die Meisterschaft Engels im schärfsten Lichte zeigte. — Von den einheimischen Kräften verdienen Frau Wäcker sowie Herr Stegemann volle

damit, weil mir die lästige Zurücksendung abgenommen wird.“

„Was wollen Sie unverbesserlicher, alter Junggelei mit einem Frauenschmuck?“ lachte der Rittmeister.

Brandow aber stellte ihn vor sich hin, zog ihn unentschlossen durch die Finger, und die Kleinen, verschwommenen Auglein ruhten fast verliebt auf dem bunten Tand.

Belustigt sah ihm Hollbracht zu. „Wenn Sie ihn wirklich kaufen wollen, entscheiden Sie sich bald, morgen müßte sich mein Reiknecht sonst wieder auf den Weg machen.“

Brandow blinzelte unentschlossen zur Zimmerdecke hinauf; endlich brach er in die Worte aus: „Sehen Sie, Hollbracht, Sie haben ein Interesse daran, daß ich ihn behalte, ich nehme ihn jedoch unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“

„Würfeln wir darum, wer ihn bezahlen soll“, sagte Brandow. „Die Herren hier sind gewiß so liebenswürdig, Zeugen des Spiels zu sein.“

Hollbracht stieg zuerst, jedoch vom Betn erregt, ging er lachend auf den Vorschlag ein, und bald lagen die Würfel auf den Tisch. Gespannt folgten die Herren dem Verlaufe des Spiels.

„Dreimal kann Jeder sein Glück versuchen“, sagte Brandow, den Becher schüttelnd. Er stülpte ihn um. „Sechs und sechs, zwölf“, rief er, „nehmen Sie sich in Acht!“

Hollbracht hatte schon beim ersten Wurf Unglück, von vorn herein war und blieb er im Nachtheil, er verlor, und Brandow nahm den Schmuck schmunzelnd an sich.

Zimmer erregter, immer lustiger wurde die Stimmung, der Champagner that seine Schuldigkeit. Endlich begannen die Offiziere unter sich zu tanzen, und als das nicht mehr ausreichte, mußte Rose kommen, die schöne, leichtsinnige Rose, die Tochter des Wirths, und dadurch erhielt plötzlich die Gesellschaft einen Charakter, der ihr bisher fremd gewesen war.

Hollbracht lehnte einsam an der Thür; das

Winglas in der Hand, widmete er der Flasche mehr Aufmerksamkeit, als dem Schreiben an sich; aber plötzlich betrachtete er angelegentlich die schöne Rose.

„Zum Donnerwetter! Was soll das?“ fragte er und hielt Brandow im Vorübergehen an. „Was soll die Kette an Rose's Hals?“

„Sie steht ihr gut, bester Freund, meinen Sie nicht?“

„Dummes Zeug, ich frage Sie, was es bedeutet?“

„Das soll ich Ihnen auch noch großartig erklären“, lachte Brandow. „Natürlich habe ich sie ihr geschenkt.“

„Sie hätten der Rose die Kette geschenkt?“

„Nun ja, d. h. Sie haben sie bezahlt, billiger als ich kann man nicht gut Geschenke machen, das werden Sie zugeben“, kam die Antwort aus Brandow's Munde.

Die harmlose Sache macht Ihnen doch keine Scrupel?“ fuhr er fort, Hollbracht's mißmuthiges Gesicht betrachtend. „Ich finde übrigens, Ihr Ehestand bekommt Ihnen nicht, früher waren Sie weit zugänglicher. Wissen Sie noch, welche vergnügten Stunden wir in Ihrer Junggesellenzeit verlebten, und entsinnen Sie sich noch des Tages, da die schöne Charlotte ein Gegenstand unserer Wette wurde? Und wie glänzend haben Sie die gewonnen und mit der Wette zugleich die schönste Frau! Haha!“ lachte er laut. Hollbracht wandte zum ersten Mal wurde ihm der Schwäger sich weg-unangenehm.

Noch ein später Gast war derweil im Wirthshaus eingeleitet, der im Nebenzimmer sein frugales Abendbrod verzehrte, und dieser Gast war Eugen von Schwewten. Da er mit Prinz H. in wenigen Wochen die geplante große Reise antreten sollte, wollte er sich vorher in Schwewten's Hof verabschieden und hatte eines lahmen Pferdes wegen Aufenthalt in Wlaskadt nehmen müssen.

Eugen hätte sich gern der lärmenden Gesellschaft entzogen, doch er wurde bemerkt und daher gezwungen, sich dem Kreise einzureihen. Sein

ernsthaftes Gesicht wirkte jedoch plötzlich ernüchternd, man erinnerte sich jetzt, daß Mitternacht längst vorüber und es also wohl Zeit sei, an den Heimweg zu denken. Die Herren vom Lande befehlten das Anspannen, die Officier verließen die Stube. Als Letzter verabschiedete sich Hollbracht und nahm die Schmuckstücke an sich, die er auf dem Tisch hatte stehen lassen.

Schwewten sah ihn zu. „Ich bedaure Ihr Mißgeschick“, Herr von Hollbracht“, sagte er.

„Mißgeschick?“ fragte Hollbracht erstaunt. „Wie meinen Sie?“

„Nun, Sie beabsichtigen doch nicht noch, dies Halsband Ihrer Frau Gemahlin zu schenken?“

„Das beabsichtige ich allerdings.“

„Am Vergeltung, Herr von Hollbracht, Sie wissen, in welchem Ruf Rose steht, und trotzdem soll Ihre Frau den gleichen Schmuck tragen, wie diese Person?“ fragte Eugen erstaunt. „Bedenken Sie noch verschiedene Umstände und gewiß, Sie werden mir beistimmen, es ist unträglich, offen gesagt, unmöglich.“

„Die Beurtheilung des Falles überlassen Sie gütigst mir selbst.“ Hollbracht antwortete gereizt, doch Eugen sagte ganz ruhig:

„Ich bitte um Antwort, wollen Sie den Schmuck übergeben?“

„Ich verweigere Ihnen die Antwort.“

„Gut, so hören Sie“, erwiderte Schwewten. „Wird er überreicht, so werde ich Ihre Schwester von der Schlinge der Dinge unterrichten und bitten, sie auch Frau von Hollbracht zu unterbreiten. Ich bin sicher, daß dann der Schmuck nicht angelegt wird.“

„Und ich verbiete Ihnen, sich in meine Angelegenheiten zu mischen“, schrie Hollbracht.

„Seien Sie versichert, daß ich es selbst am meisten bedaure, in diesem Falle dazu gezwungen zu sein.“

„Augenblicklich nehmen Sie das Wort zurück!“ Mit geballten Fäusten trat Hollbracht auf Eugen zu.

„Das ist mir leider nicht möglich, Herr von Hollbracht, doch stehe ich Ihnen gern anderweitig zu Diensten.“

„So werden Sie mir Genugthuung geben, gleich auf der Stelle“, schrie Hollbracht und riß die beiden Pistolen von der Wand, die neben dem kleinen, blindgewordenen Spiegel hingen.

„Ich dachte, über die Waffen und alle sonstigen Formalitäten ließen wir am besten unsere Secundanten verhandeln“, sagte Schwewten.

Gleich auf der Stelle will ich Genugthuung haben“, rief Hollbracht noch einmal und hielt ihm die Pistole hin. „Mein Gott, so nehmen Sie doch!“

„Ich kann Sie nicht hindern, wie ein Toller zu handeln; ich schieße nicht, hier nicht.“

Damit nahm Eugen zwar die Pistole, die der Gegner ihm reichete, notgedrungen an, aber er hielt sie verkehrt in der Hand, so daß Lauf und Mündung auf ihn gerichtet waren. Wie ein Wüthender drang Hollbracht auf ihn ein, er wehrte sich rückwärts schreitend; plötzlich fuhr er gegen einen Tisch, stolperte, ein Blick, ein Knall, und Schwewten sank mit dem Ausruf: „Ich bin getroffen“, zu Boden.

Der Schuß hatte im Hause Alarm geschlagen, der Rittmeister, der noch mit dem Wirth verhandelte, war der Erste, der ins Zimmer stürzte. „Was giebt's?“

„Ein Unglück! Herr von Schwewten war unvorsichtig, seine Pistole hat sich entladen“, stammelte Hollbracht, der nun zur Besinnung kam. Der Rittmeister sah von Einem zum Anderen. Am Boden der blutende Mann, dort Hollbracht mit der Pistole in der Hand, das Bild gab genug zu denken.

Ein Unglück war geschehen, gewiß — aus Unvorsichtigkeit — kaum.

„Ihre Pistole, Herr von Hollbracht“, forderte der Rittmeister.

Hollbracht übergab sie; wunderbar, die beiden Schuß stecden noch darin. Der Rittmeister sah überrascht auf, winkte dem Wirth und sagte:

(Fortsetzung folgt.)

**Für das Frühjahr empfiehlt LUDWIK KRYKUS, Lodz, Petrikauerstr., neben Hübner's Baukau:**

**Die modernsten KLEIDERSTOFFE** **Schwarze Woll-Stoffe** **Teppiche, Läufer, Vorhänge, abgepaßte Portiören, Möbelstoffe, Bett- u Tischdecken** in großer Auswahl vorräthig.

**Billigste Preise.**



— Aus Rom wird geschrieben: Die ewige Stadt ist gegenwärtig von Fremden überfüllt. Unter den Hotels ist es namentlich auch das neu erbaute Grand Hotel, das durch seine Eleganz eine besondere Anziehungskraft ausübt. An jedem Montag finden jetzt Abends zwischen 9 und 12 Uhr in der elektrisch erleuchteten Villa Borgheze Concerte statt, und zwar zu einem Entree von fünf Lire. Um den Besuch derselben zu erhöhen, wird in den Parlanlagen eine elektrische Bahn gebaut, die demnächst dem Betriebe übergeben werden soll. Es macht einen wehmüthigen Eindruck, daß die Verwaltung der Borgheze'schen Besitztümer gezwungen ist, derartige Einnahmequellen zu schaffen, denn es muß als eine Prophanation bezeichnet werden, daß in den Prunksälen der Villa mit ihren kostbaren Gemälden und Sculpturen Bier, Kaffee, Thee und Sandwiches servirt werden, daß die schönen alten Möbeln aus allen Sälen vom Publikum beliebig in die Nähe der Musik geschleppt werden, um Sitzplätze für die Zuhörer zu improvisiren und daß die Musikanten ihre Lieberzieher und Mützen auf die Prunkstücke werfen, auf denen kostbaren Marmorfiguren aufgestellt sind. Um das Ungemach zu erhöhen, findet am 12. die Substation des in der Stadt gelegenen Borgheze'schen Palastes statt. Freilich unterscheidet sich dies Fürstengeschlecht dadurch von den norddeutschen Agrarern, daß es seines Ruins wegen nicht die Staatshilfe in Anspruch nimmt. Uebrigens ist dem alten Geschlecht ein rettender Engel in der Gestalt der jungen Fürstin De Ferrari-Galliera erschienen, welche sich mit dem jungen Fürsten Borgheze verlobt hat, durch welche Verbindung das stolze Wappen des alten Geschlechts neu vergoldet werden wird.

— Seit einem Monat ist ein Haus in Birmingham in England von den Gerichtsvollziehern in Belagerungszustand versetzt worden. Zwei unverheiratete Damen, die Schwestern Smyers, wurden gerichtlich zur Zahlung von 80 Mark verurtheilt; da sie jedoch ihre Schuld nicht tilgen konnten oder wollten, erhielten sie den Besuch zweier Gerichtsvollzieher, die vom Gläubiger beauftragt waren, die Möbel der beiden Schwestern zu pfänden. Aber die Schwestern schlugen den Urtheilsvollstreckern die Thür vor der Nase zu und verschanzten sich. Nach den englischen Gesetzen dürfen Gerichtsvollzieher die Wohnung eines Schuldners nur dann betreten, wenn er es gestattet, oder wenn sie die Thüren offen finden. Die beiden Gerichtsvollzieher hielten daher Tag und Nacht Wache vor dem verschanzten Hause und warten geduldig auf den Augenblick, in welchem die beiden belagerten Damen aus Verzweiflung oder Vergesslichkeit die Thür öffnen und ihnen Einlaß gewähren würden. Aber die Schwestern Smyers sind sehr wachsam; und um nicht zu verhungern, lassen sie sich von guten Freunden durch die Fenster des ersten Stockwerks hindurch verproviantiren. Auf den Ausgang des sonderbaren Kampfes ist man in Birmingham sehr gespannt.

— Wie sich die Gigerl vor hundert und fünfzig Jahren in Berlin kleideten. Die Bezeichnung Gigerl war damals in Berlin noch nicht eingebürgert, aber die Species war reichlich vertreten. Schönes, langes Haar wurde für eine besondere Schönheit gehalten; die Elegants trugen dasselbe in leichten, fliegenden Seitenlocken und stark gepudert, um dem geschminnten Gesicht ein recht frisches, jugendliches Aussehen zu verleihen. Auf dem Kopf trug der Elegant ein feines, dreieckiges Hütlein, dessen Form in der Mode verschiedentlich änderte; es wurde meist

led auf die rechte Seite des Auges gedrückt; dadurch wollte der Inhaber seinen Muth zeigen. Die Hütle waren reich mit Tressen versehen, auch wohl mit Gold und Silber gefickt und bei Adligen mit einer weißen Feder, bei Bürgerlichen mit einer schwarzen verziert. Ein Rock mit einer kurzen Taille, langen Schößen, breiten Ärmeln, großen Knöpfen, dem ein seidenes Unterfutter nicht fehlen durfte, der von möglichst brillanter, in die Augen fallender Farbe gewählt wurde und der zum weiteren Schmuck noch mit reichen goldenen und silbernen Tressen verziert war, zierte den Stutzer. Sehr viel Werth wurde auch auf die Eleganz der Weste gelegt. Zu dieser wurden die theuersten, mit großen Kosten aus Frankreich verschriebenen Stoffe verwendet, Gold- und Silberstoffe, feine Luche und Sammete, die mit den kostspieligsten Tressen und Stickereien versehen waren. Um die Weste noch kostbarer zu machen, trug man sie mit möglichst langen Schößen. Feine Leibwäsche war eine Hauptzierde der jungen Modetheoren. Die Jabots und Manschetten mußten von der feinsten Leinwand gefertigt und mit kostbaren Kanten besetzt sein; besonders bei den Bürgern galt ein möglichst ellenreiches, weit aufgebautes Hemd von der feinsten Leinwand für einen Schmuck. Denkt man sich zu der eben beschriebenen auffallenden Kleidung noch einen kleinen Galanteriebogen hinzu, außerdem Handschuhe von englischem oder dänischem Leder und ein feines, seidenes Taschentuch, das nachlässig aus der rechten Rocktasche hervorblüht, so kann man sich ungefähr die Kleidung eines Gigerl aus den letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts vorstellen.

— Die würzige Maibowle, deren heiterer Herrschaft wir wieder einmal entgegengehen, darf mit dem Ausgang unseres Jahrhunderts würdig ein Jubiläum feiern: Ungefähr 350 Jahre mögen jetzt seit ihrem erstmaligen Auftauchen in der Literatur verlossen sein. Es war der als Botaniker namhafte Leibarzt Kaiser Maximilian II., Nembertus Dodonaeus, bei dem sich die früheste und bekannt gewordene Erwähnung der—ihrer wirklichen Anwendung nach wohl freilich noch weit älteren—Sitte findet, einem leichten Weine mit duftigem Waldmeister eine Blume zu geben, um das Herz froh und—die Leber gesund zu machen. Auch in dem „New vollkommenlich Kräuterbuch des Jacobi Theodori Tabernaemontani, Churfürstl. Pfalz Medic“ von 1664 wird die Abbildung der bescheidenen Asperula odorata mit der Erklärung begleitet: „Im Mayen, wann das Kräutlein noch frisch ist und blühet, pflegen es viele Leut in den Wein zu legen und darüber zu trinken; soll auch das Herz stärken und erfreuen.“ Als einen speciell deutschen schildert der alte Kräuterkenner Johann Gerard (1650) den heut weitverbreiteten Brauch, der übrigens, wie im Verein für die Geschichte Berlins vor einigen Jahren zur Sprache gebracht wurde, in Berlin merkwürdiger Weise erst im Jahre 1829 von einem Regierungs-Assessor von Rohr (und noch dazu unter anfänglichem Widerstreben der Befehlshaber) eingeführt worden sein soll. — Der Ausdruck „Waldmeister“ ist beiläufig ein neuerer Ersatz für die ursprüngliche, im Neellenburgischen noch heut übliche Bezeichnung Mäsch oder Mäsch; mit diesem Wort und der früher vielbreiteten Sitte, in den Kirchen kleine Kränze der Büsche unseres Kräutleins „Herzfreudt“ aufzuhängen, dürfte, wie man vermuthet hat, auch das in die Waldmeisterzeit fallende Mäschfest der Rheinsberger Kinder in Beziehung gebracht werden können.

auf die seltsamsten Verirrungen gefaßt sein. Ich will aufpassen, leicht soll es dem Abenteuerer nicht werden, die reiche Beute zu gewinnen,“ gelobte er sich und schalt sich in seinem ehrlichen, gerechten Sinn sogleich wieder, daß er dem Vetter so niedrige Gesinnungen zuschreiben und ihn sogar einen Abenteuerer nennen konnte, ohne doch seines Mißtrauens ganz Herr werden zu können.

Während dessen redete Madame Delpit auf ihren Sohn ein, ohne sich darum zu kümmern, daß er rechts und links Herren und Damen vorgestellt ward und Rede stehen mußte. Es schien ihr sehr darum zu thun, bald aus der Gesellschaft fortzukommen.

„Laß anspannen,“ hat und befahl sie abwechselnd, wir sind schon über Gebühr lange hier geblieben.“

Jetzt legte sich aber der Baron und seine Gemahlin ins Mittel und baten so eindringlich, noch länger zu bleiben, daß Mutter und Sohn wohl einwilligen mußten.

Sämmtliche Herren, denen sich auch Fritz und Willy und zwei Kadetten angeschlossen, die mit den Wulffens gekommen waren, gingen jetzt nach den Ställen; nur der Pfarrer blieb bei den Damen zurück.

Madame Delpit hatte sich mit leidlich guter Miene in das Dableiben gefügt, aber sie erschien verstimmt und zerstreut, obwohl die Pfarrerin Hilbrich, die als ehemalige Erziehlerin ein ganz gutes Französisch sprach, sich redlich Mühe gab, sie zu unterhalten. Auch unter den anderen Gästen herrschte ein frostiger Ton, der sonst in Walden nicht heimlich war; man fühlte sich durch das fremde Element unbehaglich und bedrückt. Die Baronin bereute es jetzt beinahe, Löwenfelds zum Bleiben aufzufordern zu haben, und schlug vor, um etwas mehr Leben in die Gesellschaft zu bringen, man solle musizieren.

Alle begaben sich in das anstehende Musikzimmer, wo ein prächtvoller Flügel stand. Frau Leonie von Wulffens spielte eine Beethoven'sche Sonate und erbot sich dann, Edith zu

— Königin Victoria war, wie Ludwig Greville erzählt, einst eine ganz vorzügliche Sängerin. Mendelssohn, der große Musiker, wurde einmal zu einem Privatconcerte hinzugezogen, in welchem außer ihm nur noch die Königin und der Prinz-Gemahl austraten. „Die Königin“, so äußerte er sich, „sang ganz entzückend und zeigte, daß sie nicht nur gute Schule, sondern auch trefflichen Gesinnung besitz.“ Bekanntlich ist Königin Victoria auch eine Aquarellmalerin, deren Kunst wenig Dilettantisches mehr an sich hat.

— Ueber die Berliner Dienstmädchen hat eine Wienerin ein hartes Urtheil gefällt. In Wien ärgere man sich über manche Dienstmädchen, in Berlin aber fürchte man sich vor ihnen. Das Dienstmädchen nehme hier die Frau auf, nicht umgekehrt die Frau das Dienstmädchen. Den tiefsten Eindruck auf die Wienerin hat der Besuch eines Berliner Mieths-Kontors gemacht. Sie schreibt darüber: Im großen Saale, der das Parterre des Kontorgebäudes einnimmt, werden wir von einigen sehr nett, aber einfach gekleideten — eng anliegendes Kleid, weiße Schürze und Haube — Frauen empfangen. Diese Angestellten kennen schon die meisten Damen, die auf's Kontor kommen, und wissen, ohne erst zu fragen, welche Art Diensthöfen sie brauchen. Meine Cousine wurde also ohne Weiteres einem Dienstmädchen, wie sie dort in Gruppen geordnet stehen — vorgestellt. Ja, wie ich es sage: vorgestellt, und nun begann die Betreffende meine Cousine auszufragen. Mir kam das wie die verkehrte Welt vor. Und dann, so ein Verhör muß man selbst mit angehört haben. Dieser geringfügige Ton, dieses, „Det paßt mich nicht!“ sind einfach nicht wiederzugeben. Drei, viermal hatte meine Cousine vergeblich die vielen über die Hausordnung, über Aufstehen und Schlafengehen, über das Bier und den Kaffee — dieser muß den ganzen Tag zur freien Verfügung sein — gestellten Fragen zu beantworten. Und ob der Herr höflich oder schroff sei, und wie viele Diensthöfen im Hause sind, und der Ausgehtag — kurz, die Fragen nehmen kein Ende. Dann kam eine flüsternd geführte Verabredung mit einer Freundin — diese Blide und diese ironischen Bemerkungen! — und dann hieß es: „Nee, Madame, det paßt mich nicht!“... Endlich fand sich Eine geneigt, meine Cousine als Frau anzunehmen, sie entschloß sich aber erst nach längerem Zureden der Vermittlerfrau. Nun ging aber das ironische Köcher aller Toner los, die uns abgewiesen hatten — ich war froh, als wir aus dem Kontor heraus waren; meine Cousine sagte aber gleichmüthig: „Das sind wir in Berlin schon gewöhnt.“ — Von der Thätigkeit der Berliner Dienstmädchen im Hause ist die Dame auch nicht erbaut. Sie erzählt darüber: „Einmal konnte ich mich in der Küche meiner Cousine einer Bemerkung und eines Vergleiches der Berliner Dienstmädchen mit den Wienern nicht enthalten: da ertönte es aber auch sofort von allen Seiten: „Nanu, det müssen scheene dumme Mädels sind!“ Ein anderes Mal wieder war ich bei einer Dame zu Kaffee und Streuselkuchen mit Schlagahne“ geladen, als mich ein entsetzliches Gekiller in der Küche zusammenschrecken machte. Die Dame des Hauses blieb aber ruhig sitzen, und als ich mir eine Frage erlaubte, sagte sie: „D, das bin ich schon gewöhnt. So oft ich mit meiner Küchendamme eine Differenz habe, wird sie „nervös“ und da fällt ihr — natürlich ganz von selbst — Alles aus der Hand. Was soll man machen? Gesehlich kann kein Diensthöfen zum Ersatz eines

Schadens angehalten werden, außer man kann ihm die böse Absicht nachweisen. Es ist also besser, wenn ich mich nicht ärgere, denn merkte sie was, so würde sie noch viel öfter „nervös“. Ich habe auch doppeltes Geschick, um alles Behelende gleich ersetzen zu können.“

— Fünf Kinder erstickt. Auf dem Hermiten-Road zu London hatte der Kräutlerhändler Fox einen Laden inne. Es war nach 10 Uhr Abends, die Familie hatte sich nach der in demselben Hause belegenen Wohnung hinaufbegeben, als Frau Fox ein Pulver für ihr jüngstes Kind aus dem Laden holen wollte. Den Säugling auf dem rechten Arm tragend, begab sie sich mit einer Lampe hinab, als durch einen Luftzug die Lampe plötzlich explodirte. Die getrockneten Kräuter plagen dem Feuer reichliche Nahrung, und im Augenblick stand der ganze Raum in hellen Flammen. Auf das Hilfesgeschrei der Frau eilte deren Gatte hierbei. Er hatte noch soviel Geistesgegenwart, nach dem Fenster des ersten Stockwerks zu eilen, um Hilfe zu rufen; dann verlor er so sehr die Bestimmung, daß er seine fünf Kinder, drei Mädchen und zwei Knaben, im Alter von 3—13 Jahren, die im oberen Schlafzimmer schliefen, völlig vergaß. Die Frau hatte sich, in der Hoffnung, daß die Kinder durch den Vater gerettet wären, mit dem Jüngsten auf die Straße geflüchtet. Da die Feuerwehr annahm, daß sich kein Bewohner mehr in dem Hause befinde, beschränkte sie sich allein auf die Löschung des Brandes im Laden und in den Gängen der beiden Stagen. Das Feuer wurde binnen einer halben Stunde gelöscht; als jedoch die unglückliche Mutter nach dem Verbleib ihrer fünf Kinder forschte, stellte es sich heraus, daß diese sämmtlich im Schlafzimmer erstickt waren.

— Neues Mittel zur Verhütung der Meereswogen. Noch überraschender und weniger glaubhaft als die Berichte über die Verhütung der Wellen des Meeres durch Aufgießen von Del Klingt die Mittheilung, daß die hochgehende See durch Auflegen von Regen geläutert werden könne. Der Erfinder dieser Methode ist ein Italiener, Baron Venenuto d'Alessandro. Er verwendet gewöhnliche Fischernetze aus starkem Garn, welche mit Korkschwimmern versehen sind. Bei Sturm werden die Netze am Schiffsbug ausgelegt, wodurch die Wellen sofort gebrochen werden sollen. Vor Anker liegende Schiffe sollen in gleicher Weise durch Auslegen der Netze auf der Windseite vor dem Segang geschützt werden. Baron d'Alessandro will ferner ohne kostspielige Bauwerke Hasenanlagen nachschaffen, bezw. verbessern, daß er dem Hasen nach außen hin Pfähle oder Bojen vorlagert und zwischen diesen seine schwimmenden Netze anbringt.

— Mit militärischen Ehren ist in London ein Hund begraben worden. Es war dies Old Jack, der Hund des Stafforder 38. Infanterie-Regiments. Er hatte mehr als eine Campagne in Indien und Africa mitgemacht und Hunderte von Verwundeten gelabt und gerettet. Im Wachtzimmer des Regiments ward ihm späterhin ein Platz eingeräumt, und dort genoß er sein Grabenbrot. Als er starb, wurde eine Flagge über seinen Körper gesenkt und er feierlich unter einer Erde begraben. Der Oberst hielt dem wackeren Thiere einen warmen Nachruf, die Gewehre wurden präsentirt, die Trommeln gerührt und über dem Grabe eine Salve von 12 Schuß abgegeben. Am Grabe wurde unter den Officieren und der Mannschaft eine Sammlung zur Errichtung eines Denksteines eingeleitet.

Löwenfelde.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(10. Fortsetzung.)

„Tante Edith, Tante Edith, wir haben Dich überall gesucht,“ melden sie, einer den anderen überhaftend, „Du sollst ganz schnell kommen, Pfarrers und Stolz und Wulffens sind da, und die französische Dame wundert sich sehr, daß ihr Sohn so lange bleibt.“ Fritz, der diese letztere Mittheilung machte, wies dabei mit verstimmtem Gesicht verstoßen nach dem Freiherrn, der von dem ganzen Gespräch kein Wort verstanden hatte. Edith übersehte ihm soviel davon als ihr angemessen schien, und sagte, ihre Schritte beschleunigend, zu den Knaben: „Wir kommen, wir kommen!“

Fritz und Willy sprangen schon wieder voran. Der Freiherr und Edith legten eilig und schweigend den Weg nach dem Schlosse zurück.

Während Herr von Rhaden den Freiherrn den Versammelten, soweit sie ihn noch nicht kannten, vorstellte und Edith die Gäste begrüßte, ward von diesen nicht ohne Bewunderung wahrgenommen, daß ihre Wangen ungewöhnlich geröthet waren, und ihr ganzes Wesen sich in einer nur mühsam beherrschten Erregung befand. Dem still und fein beobachtenden Franz von Löwenfeld wollte es überdies noch vorkommen, als ob sich im Auftreten des Freiherrn eine Sicherheit und Gehobenheit kundgebe, die ihm vorher nicht eigen gewesen war.

Er kann nicht in dieser Schnelligkeit einen Eindruck auf sie gemacht oder gar einen Sieg davongetragen haben, das ist nicht möglich bei einem Mädchen wie Edith, deren Herz überdies gegen die Liebe gefeit ist,“ dachte er, um dann mit tiefer Bitterkeit fortzufahren: „Doch, was ist bei einer Frau nicht alles denkbar! Gerade bei den bedeutendsten und vorzüglichsten muß man

begleiten, deren wohlklingende und wohlgeschulte Altstimme stets die Freude der Hörer war.

Nur ungern und nach wiederholten Bitten entschloß sie sich dazu. Sie befand sich in einer ihr selbst unerklärlichen Stimmung, gehoben und gedrückt zugleich.

Als sie dann endlich ihre Stimme erhob zu der Arie: „Laß mich in Thränen mein Loß beklagen, Ketten zu tragen, welch hartes Geschick!“ da glaubte man, sie noch nie so glodenrein, so hinreichend singen gehört zu haben. Sie ward mit Lobsprüchen überschüttet, ihr war es aber, als hätte das Lied noch eine besondere prophetische Bedeutung für sie.

Hatte auch sie sich heute den ersten Ring einer Kette angelegt, die sich enger und enger um sie schlingen würde?

IX.

Ohne ein Sportsman im eigentlichen Sinne des Wortes zu sein und einen Rennstall zu halten oder sich überhaupt activ am Rennen zu betheiligen, hatte Baron von Rhaden doch eine große Freude an schönen Pferden und war ein vortrefflicher Reiter.

Auch Edith liebte es, in ihres Schwagers oder Löwenfelds Begleitung zuweilen einen Ritt durch das fruchtbare Bruchland zu machen.

In schönen, großen, luftig gebauten, mit der peinlichsten Sauberkeit gehaltenen Ställen, welche schon an und für sich einen Pferdeliebhaber in Entzücken versetzen konnten, erfreuten sich die prächtigen Thiere der Sonntagsruhe, die zu flühen der Baron und seine Gäste jetzt herbeigekommen waren; aber weder die Pferde, noch die sie bedienenden Leute schienen darüber sonderlich unzufrieden zu sein. Kutscher und Stallknechte, die in Gesellschaft der mit den Wagen der fremden Herrschaften herbeigekommenen Gefährten im Sonntagsgang ruhend und plaudernd auf den Ränken im Stallhof gesessen hatten, rissen schleunig die kurze Peise aus dem Munde und die Mähne vom Kopfe und kamen eilfertig herbei, um die Stallthüren zu öffnen, und die Pferde wiehernden den Eintretenden freudig entgegen.

Nur ein Pferd schien davon eine Ausnahme zu machen, Azor, der wunderbar schöne Goldfuchs, den der Baron erst vor ein paar Tagen von einem ihm als zuverlässig bekannten Pferdehändler in Küstrin gekauft hatte. Nachdem man die anderen Pferde, die den Herren bereits liebe Bekannte waren, begrüßt, besichtigt, geklopft und gestreichelt hatte, wobei der Freiherr seine Bewunderung der schönen Thiere, wie sein großes Verständnis dafür ungewöhnlich kundgegeben hatte, befahl der Baron, den Azor, der seinen Stand in einem besonderen Stalle hatte, herauszuführen und ihm den Sattel aufzulegen. Der Reitknecht machte ein verlegenes Gesicht. „Um Vergebung, der Herr Baron wollen ihn doch nicht etwa vorreiten?“ fragte er.

„Gewiß will ich das,“ antwortete Rhaden lachend, „wozu hätte ich das Pferd, wenn ich es nicht reiten sollte?“

Der Reitknecht machte Franz von Löwenfeld verstoßene Reiden und raunte ihm im Vorbeigehen zu: „Reiden Sie's nicht, Herr Oberinspector, der Racker hat Mücken, er hätte mich heute Morgen bei einem Haat derb gebissen.“

„Lassen Sie es lieber heute,“ redete nun auch Löwenfeld dazwischen, „das Pferd ist noch schön, es möchte Umstände machen, da so viele Personen dabei stehen; die Herren sehen es ja sehr gut, wenn es von Ihnen vorgeführt wird.“

„Ja wohl, ja wohl,“ stimmten nun auch Herr von Wulffens und der Oberamtman bei; nun aber, da er merkte, daß man ihn davon abbringen wollte, ward der Baron eigenständig und bestand darauf, das Pferd vorzureiten. Er schnallte Sporen an, ließ sich eine Reitpeitsche reichen und schickte sich an, das inzwischen in den Hof gebrachte Pferd zu besteigen.

Der Versuch mißlang vollständig; obwohl der Reitknecht ihn hielt, zeigte Azor, sobald der Baron Miene machte aufzusteigen, sich so ungeberdig, daß Johann ein Stück fortgeschleudert wurde und der Baron sich ziemlich weit in den Sand setz.

(Fortsetzung folgt.)



Wir empfangen soeben einen bedeutenden Posten

# feinster ausländischer Briefpapiere

und empfehlen dieselben

— mit und ohne Firmendruck —

zu den billigsten Preisen.

*Firmendruck in Buchdruck und Lithographie in feinsten Ausführung.*

Auf die Marken „Superfein Hanfpost“ und „Original Albert Mill“ erlauben wir uns ganz besonders aufmerksam zu machen.

L. ZONER, Graphische Etablissements.

*Muster stehen auf Wunsch zu Diensten.*

## Probieren Sie die neue Puzpomade (Fabrikmarke Feuerwehr) von S. GLIŃSKI, Petrikauerstr. 27.

Das größte Instrumentenlager  
der Firma:

### Gebethner & Wolff,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 46,  
empfehit: (20)

Flügel, Pianinos, Harmoniums, Orgeln.  
Verkauf auch ratenweise.

Gründlich renovirte Piano's von 250 bis 325 Rbl.  
Polyphone. Musik-Automaten. Spielende Kästchen, geeignet für Geschenke. Große Auswahl von Musikalien für's Spiel und Gesang. Italienische Violin-Saiten. Instrumente zum vermieten.  
Reparatur und Stimmen der Instrumente wird prompt besorgt.

Inländischen und Ausländischen

### Portland-Cement,

Chamotte - Steine „RAMSAY“  
empfehit

### Hugo Mannaberg,

Widzewska Nr. 42.

(6-3)

### Privat-Heilanstalt.

(Ede Ziegel- u. Wschobniastrasse).

Sprech-Stunden:

- 9-10 Dr. Brzozowski, Zahntrantf., Plomben u. künstliche Zähne.
- 10-11 Dr. Likiernik, Augen- u. Chirurgische Kranth.
- 11-12 Dr. Rundo, innere. spec. Nervenkrankh. (electriche Behandlung) u. Frauenkrankh.
- 11-12 Dr. Gensch, innere, bef. Augen- u. Darmkrankh.
- 12-1 Dr. Kollinski, Augenkrankh. (außer Mittwoch u. Sonnt.)
- 12-1 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Gynorgantk. (außer Dienst- u. Freitag)
- 1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen- u. Herzkrankh. (außer Montag).
- 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- u. Kehlkopfkrankh. (außer Sonntag).
- 2-3 Dr. Pinkus, innere- u. Kinderkrankh.
- 2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten, Sonntag, Mittwoch und Freitag.
- 4-5 Dr. Krascho, Chirurgische Krankh. Montag, Mittwoch u. Sonnt.

Honorar für eine Consultation 30 Kop.  
Benken für Kranke und Gebürade.

### !TATRA CRISTAL!

MYDŁO Z KWIATÓW TATRZAŃSKICH PRZEZROCZYSTE  
JAK KRYSZTAŁ

wielka zawartość gliceryny, zupełna neutralność, obfita pianą, przyjemny i delikatny zapach Bukieta Tatrzańskiego, czynią z tego mydła jeden z najwytworniejszych przedmiotów damskiej toalety. Wyłączna własność

WARSAWSKIEGO LABORATORYUM CHEMICZNEGO.

Nabywać można w magazynach własnych Warsz. Lab. Chem., jakoteż w pierwszorzędnych perfumeryach i składach mat. aptecz.

Cena 20 kop. kawalek.

(10-6)

Hiermit beehre mich ein geehrtes Publikum zu benachrichtigen, daß am 8. d. M. eine neue

### Apotheke

an der Ecke der **Bulwarisla- und Benedikten-Strasse** eröffnet wurde, welche mit den frischesten Heilmitteln (Heilserum), pharmaceutisch-chemischen Produkten, ausländischen Special-Heilmitteln, sowie natürlichen und künstlichen Mineralwässern versehen ist.

8-3) **R. Mossakowski.**

### CLAVIERE von BECKER bei P. JÜRGENSON.

Commissionär der Kaiserlichen Musik-Gesellschaft und des Moskauer Conservatoriums.

Moskau, Regimnyj Projezd (Неглинный Проезд) neben der Reichsbant.

(5-5)

Das allgemein bekannte Fühneraugenpflaster

### „Salvator“

von **W. Borowski, Apotheker in Warschau, Przejazd-Strasse Nr. 643**, ist in allen Apotheken und Droguenhandlungen zu bekommen.

(4-3)

— Preis pro Schachtel 35 Kop. —

### COSTUME-STOFFE

zur Anfertigung von Herren- und Knaben-Anzügen, Peletots etc. in verschiedenen Farben, Dessins und Qualitäten.

### Jacket-Stoffe u. Tailienstoffe

für Damen-Confection verkauft en-detail zu en gros-Preisen, das heisst laut Preis-Courant mit 15% Rabatt

13) **Julius Panzer,**  
Lodz, Łąkowa-Strasse Nr. 11 (nahe der gew. Villa Milsch).

Geschäftsstunden: Vormittags 8-12 Uhr, Nachmittags von 2-6 Uhr.  
An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

### Magazyn Ubiorów Męzkich.

Konstantego Batkiewicza  
w Lodzi, Ulica Piotrkowska Róg Pasarzu Meyera Nr. 514 (76)  
Poleca na nadchodzący sezon wiosenny i letni:

### Wielki wybór 109 gotowej Garderoby

znanej z dobrego kroju i dokładnego wykończenia oraz materyałów krajowych i zagranicznych. Obstalunki wykonywają się z własnego i powierzzonego materyału jak najszybciej, podług najnowszej mody, po cenie umiarkowanej.

### Karl Kühn

durch die **Warschauer und Berliner Medizinal-Belehrde** approbirter **Massage, Aberriment** u. **solgreiche Massage u. Bewegungskuren** für Erwachsene und Kinder.

Damen werden von Frau Kühn behandelt.  
Petrikauer-Strasse Nr. 132 neu, im Fronthaus 2 Treppen links.

Die Wagenfabrik von **Heropolitański** vormals **Skalski**, Nachfolger von **BRÜHL,**  
Warschau, **Erstwandla, 3,**  
hat auf Lager einen großen Vorrath von Wagen neuester Pariser Fabrik auf englischen und Petersburger Achsen und Federn, die sich durch elegante Arbeit und Leichtigkeit auszeichnen. Derselbst sind 2 Landauer (dreifüßig, gebraucht), ein Wiener zweirädriger Wagen, ein gebrauchter Bolant, eine gebrauchte vierfüßige Kutsche, eine russische Sommer- und Winter-Bierre, ein Paar russischer Kummerte und ein Kummert für einen Einspänner zu haben.

(6-2)

**Dr. E. Czekanski,**  
Petrikauer-Strasse Nr. 93,  
Haus Ropczyński, neben der Apotheke des Herrn Stopczył,

empfangt wie früher ausschließlich mit **Frauen-, Haut- und geheimen Krankheiten** Befasste.

Sprechstunden wie früher.

### Neuheiten in Herrengarniturstoffen

für die Frühjahrs-Saison, aus den renomirtesten Fabriken, in allen Preislagen, offerirt

Das Tuch- und Damenconfections-Geschäft

### J. W. Wagener,

18-18) Królska-Strasse Nr. 7, das 3. Haus von der Ecke des Grand Hotels.

Bester natürlich moussirender

### Champagner

### EXCELSIOR

der Franz. Akt. Gesell.  
Société Vinicole in Odessa

zu haben in allen renomirten Weinhandlungen in Warschau.

(3-2)



Lob. Frau Mäder (Frei frau von Lers) brachte den Kampf zwischen Mutterliebe zu ihrem leichtsinnigen Sohne und Pflicht vortrefflich zur Anschauung und Herr Stegmann spielte den blaffierten Reutenant, der gern „bommel“ und fortwährend „Scholden“ macht, tadellos. — Frä. Linz a u e r können wir diesmal keine Anerkennung spenden; diese sonst sehr fleißige junge Künstlerin gab die Trübsal zu sentimental; desgleichen konnten uns auch die Darsteller des Ralph Normann (Herr Sturmhof) und des Dr. Diebriehen (Herr Wallisch) nicht befriedigen. Recht gut war Herr Klotz als Musikdirektor Diebriehen und Frau von Schulz fand sich mit der undankbaren Parthie der Afa in zufriedenstellender Weise ab.

**Ueberrfahren.** Am Montag Abend gegen 11 Uhr wurde auf der Dabianer Chaussee ein Betrunkener, der mitten auf der Straße lag und schlief, von einem Lastwagen überfahren. Dem Unglücklichen, welcher in ein benachbartes Dorf geschickt wurde, waren beide Beine morsch entzwei gefahren worden.

Nach dem Motto: „Was nützt mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist?“ denkt und spricht jetzt wohl so manche Betrügerin des schönen Geschlechts: „Was thu ich mit dem Klühjahr ohne Frühjahrsputz?“ In der Hut gehört zu denjenigen „Behauptungen“ unserer Damen, die sie unter allen Umständen aufrecht erhalten, trotzdem sich die ewig wechselnde Mode gerade dieses Objekt zum Spielball ihrer capriciösesten Launen ansetzen zu haben scheint. Oder vielleicht gerade deshalb? Den Vogel in dieser Saison scheint die Kunstblumen- und Straußfiederbranche abzuschließen, denn man sieht sowohl auf dem zierlichsten Hüthen wie auf dem größten Florentiner die künstlich hergestellten Kinder der Flora mit Federn vom Vogel Strauß in holder Eintracht beisammen. Am begehrtesten ist neben Rosen, Kornblumen und Nelken das bescheidene Weilchen.

So unpopulär Herr Gastimir Perier als Staatsoberhaupt gewesen ist, so populär war — man darf wohl sagen vom ersten Tage an — sein Nachfolger Herr Felix Faure, dessen Volkschmüchlichkeit seitdem von Monat zu Monat, von Woche zu Woche immer noch wächst. Und doch ist der jetzige Präsident der Republik ein Mann mit recht aristokratischen Neigungen und Allüren; unter den „Epantés“ (den „Verblüffenden“), zu deren Club er gehörte, galt er sogar als un des plus epantés. Allein die hässliche Legende, daß derjenige, der jetzt an der Spitze Frankreichs steht, einst als schillerter Gehilfe am Gerbertrog gestanden und dann als self-made man den Weg vor der Werftstätte zum Schiffe sich gebahnt habe, hat ihm sofort die Herzen der Massen gewonnen. Als kluger Mann sucht Herr Felix Faure dieses günstige Vorurtheil nach Kräften zu befestigen und auszunutzen, indem er bei jeder Gelegenheit auf seine Eigenschaften als Mann aus dem Volke hinweist, der die Arbeit schon deshalb schätze, weil er selbst ein Arbeiter gewesen sei und petit à petit sein Nest gebaut habe. Und all das trägt er in so freundlichem, captivirendem Ton vor, so vollkommen angezwungen und mit so vieler Bonhomie, daß die gewollte Wirkung niemals ausbleibt. Auch unlängst wieder, bei der Feier der Eröffnung oder vielmehr der Erweiterung einer Kunstgewerbeschule, der Ecole Boule, im Faubourg St. Antoine, der beizuwohnen er natürlich nicht veräumen mochte, entseffelte er durch den Hinweis auf seine Vergangenheit, auf seine angebliche einmalige Arbeiterqualität und durch die Lobspüche, welche er der Arbeiterschaft insgesamt und jedem einzelnen tüchtigen Mitgliede derselben zollte, durch die nachdrückliche Betonung des demokratischen Geistes, der im heutigen Frankreich alle Schichten der Gesellschaft durchdringe und auch dem schlichtesten Manne den Zugang zu den höchsten Ehren und Würden offen halte, wahre Stürme des Beifalls. Die „kleinen Leute“ — meist Wüßelschreiner — welche dieses Viertel der Miesstadt — die Vorstadt der Barricaden und der Flintenschüsse — fast ausschließlich bewohnen, wetteiferten fröhlich in dem Bestreben, dem Staatschef sowohl beim Kommen als beim Gehen ihre Huldigungen darzubringen, und nur wenige unverbessliche Social-Revolutionäre dürften sich gewagt haben, in den allgemeinen Jubel mit einzustimmen. Die Bevölkerung des Faubourg St. Antoine — bemerkt der „Sour“ — hat den Präsidenten der Republik empfangen, wie man einen regierenden Fürsten empfangt. An allen Fenstern wehten Fahnen, überall erhoben sich Triumpfbogen und verkündigten Flaggen mit Miesenlettern das Lob der Arbeit und des Friedens. Von allen Balconen herab lächelten freudig erregte Gesichter, von allen Dächern erschollen lebhafteste Hochrufe, und von den Ästen der Bäume winkten die Vertreter der Jugend, die sich dort eingekiffet hatten. Mitten durch diese frohe Menge hindurch zog das Staatsoberhaupt wie ein Triumphtor. Diese Einweihung der Ecole Boule wird in seinem Leben den Markstein bilden; seine Theilnahme an der Feier war eine ebenbürtige wie verständige That. Das arbeitende Paris, das demokratische Viertel par excellence wird Herrn Faure nicht vergessen, daß er feinstenwegen Regen und Sturm gefroht hat.

Ein Telegramm aus Amsterdam meldet: „Etwa fünfzig eiserne Träger des Hauptgebäudes auf dem Ausstellungsgelände stürzten zusammen. Dabei wurden drei Arbeiter schwer verletzt. Man argwohnt, daß der Unfall böswillig herbeigeführt sei.“

Das nördlichste Bergwerk der Erde dürfte, nach einer Mittheilung vom In-

ternationalen Patentbureau Carl Fr. Reichelt, Berlin NW., die Grube Omalik sein, die im nordwestlichen Theile von Nordamerika, Alaska, in der Nähe der Beringstraße, sich befindet; dieselbe liegt 1600 km nordöstlich von Sitka unter 65° Breite und 165° Länge und liefert Bleiglantz, der pro Tonne 31 gr Silber entfällt. Die Mine wird nur im kurzen nordischen Sommer benutzt, und werden kalifornische Bergleute zu Schiff im Spätfrühling, d. h. Ende Mai, nach dort gebracht, die Ende September schon mit dem gewonnenen Erz in die Heimath zurückkehren.

**Neueste Nachrichten.**

Leipzig, 14. April. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte das vierzehnjährige Kindermädchen Klara Wiedermann, welche das einjährige Töchterchen des Pferdehändlers Hahn in Rogau, wie seinerzeit berichtet, ermordet und das zweite Kind eines zweiten Arbeitgebers zu tödten versucht hatte, zu der gesetzlich höchsten Strafe von 15 Jahren Gefängnis.

Gießen, 14. April. Im hiesigen Untersuchungsgefängnis erhängte sich der Viehhändler David Sommer, der sich wegen Bewucherung eines bekannten verschuldeten Fürsten in Haft befand. Für Wechsel in Höhe von 18000 Mark verlangte er für Prolongation und Zinsen 15000 Mark extra. Sein Rechtsanwalt legte nach Bekanntwerden dieses Umstandes sein Mandat als Bertheidiger nieder, worauf Sommer den Selbstmord vollführte.

Tübingen, 14. April. Lothar v. Meyer, Professor der Chemie an der hiesigen Universität, ist in der vergangenen Nacht in Folge eines Schlaganfalls gestorben.

Wien, 14. April. Graf Adolf Hedwig, der Bruder des Herrenhaus-Mitgliedes Grafen Kurt Hedwig, tödtete sich wegen eines schmerzhaften Herzleidens durch einen Schuß in die Schläfe.

Wien, 14. April. Die Königin Victoria von England ließ sich in Simiez die Wittwe des verstorbenen Fürsten Alexander von Bulgarien, die Gräfin Johanna Gartenau, ehemals Darmstädter Höfningerin, vorstellen, die mit ihren zwei Kindern in Mentone weilte. Vorher hatten die Prinzessin Beatrice und der Prinz Heinrich von Battenberg eine Zusammenkunft mit Gräfin Gartenau.

**Telegramme.**

Wien, 16. April. In den Ofterfeiertagen ist ein großer Theil Oesterreichs von heftigem Erdbeben heimgesucht worden. Die Dauer der Erdstöße schwankte zwischen 15 und 26 Secunden. Der angerichtete Schaden ist zum größten Theil unbedeutend; zahlreiche Schornsteine sind eingestürzt. Gebäude erhielten Risse. Auf dem größten Theile der Südbahnstrecke Wien-Triest, in Marburg, Franzensfeste und Ala wurde Sonntag Abend um 11 Uhr 17 Minuten ein 10 Secunden dauerndes Erdbeben verspürt, dem später wiederholte kürzere Erdstöße folgten. Am Stärksten war der Erdstoß im Save-Thale, wo auf der Strecke Prastitz-Sagorjaa nicht unbedeutende Felsstürze stattfanden. Bei Triest erfolgte gleichfalls ein Felsabsturz; in Laibach wurden insgesamt etwa 25 Erdstöße wahrgenommen; bisher wurden dort zehn Tödtet und deren Eltern verletzt. In Mannsburg ist der Hochaltar eingestürzt. In Graz fand Nachts 11 Uhr 15 Minuten ein Erdbeben statt, das 15 bis 20 Secunden dauerte; auch aus Salzburg und Lussin-piccolo werden Erdstöße gemeldet. In Krainburg spürte man von Sonntag Abend 11 1/2 Uhr bis Montag früh 4 Uhr sechszehn Erdstöße, von denen einer zwanzig Secunden währte. Die Bewohner campirten im Freien, viele Gebäude erlitten Beschädigungen. In Bozen lösten sich Mauerstücke von der Pfarrkirche los. In Agram wurde das Erdbeben verspürt, ohne daß es Schaden anrichtete. Auch in Bosnien und der Herzegowina nahm man die Erdstöße wahr, die von unterirdischem Getöse begleitet waren. In Krain, Triest und am Küstengebiet trat die Erscheinung am Heftigsten auf.

London, 16. April. Uebereinstimmende Meldungen aus Ostasien lassen annehmen, daß der chinesisch-japanische Krieg beendet ist. Die erste Nachricht kam am Sonntag von einem chinesischen Beamten in Hiroshima nach Shanghai. Der Schwiegerohn Lühungshang theilte Tags darauf in einem Telegramm nach Shanghai mit, daß der Frieden unterzeichnet worden sei. Als Friedensbedingungen wurden genannt: Unabhängigkeit Koreas; Japan behält die eroberten Plätze und das Gebiet östlich vom Liau-Flusse; Formosa wird dauernd abgetreten; Zahlung einer Kriegsgentschädigung von 100 Millionen Dollars und Abschluß eines Schutz- und Trugbündnisses. Die Schlussstzung der Unterhändler in Shimonojoki hat gestern stattgefunden und währte fünf Stunden. Der japanische Prinz Komatsu hat sich

am Sonnabend in Ujina nach China eingeschifft, begiebt sich aber zunächst in Begleitung dreier Kriegsschiffe nach Shimonojoki.

Rdm, 16. April. In Venedig und Verona rief das Erdbeben, das keinen Schaden anrichtete, eine Panik hervor. In Ferrara, Udine, Treviso und Padua flüchteten die Leute ins Freie. In Treviso stürzte das erschreckte Publikum aus dem Theater. Auch in Belluno, Novigo, Piacenza, Pesaro, Macerata, Florenz, Ravenna, Areale, Siena und Pavia hörte man das unterirdische Rollen und spürte man Schwankungen des Erdbodens.

**Angekommene Fremde.**

Grand Hotel. Herren: Taylor aus London. — Lekobusch aus Cöln. — Steffko aus Kiew. — Brauer aus Berlin. — Makowiczky aus Budapest. — Becker aus Petersburg. — Kahn aus Moskau. — Finner aus Königsberg. — Jorns aus Bremen. — Violer aus Bradford. — Dworzecki und Wröblewski aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Konarski aus Wrzeszczowice. — Dabroc aus Frankreich. — Zielski aus Radom. — Drozecki aus Wragowice. — Hempel aus Radom. — Fruski aus Lopatki. — Silberholtz, Reichmann, Baron Dangel, Jenierski und Grossvater aus Warschau.

**Coursbericht.**

Waren	Preis	Waren	Preis
Berlin, den 17. April 1895	100 Mark = 219 Kr. 45	Wien, den 17. April 1895	45 Kr. 72
100 Mark = 219 Kr. 45		100 Mark = 321 1/2	
100 Mark = 219 Kr. 25		100 Mark = 12	
		100 Mark = 76	
		100 Mark = 85	

**Insertate.**

**Grand Hôtel.**

(3-3)

Heute:

**Ausstellung**  
des  
**W. Podkowiński'schen Bildes**  
„Die Ertase“.

**Restaurant Frankfurt.**

Täglich

**Concert**

Der Wiener  
**Wasser-Giguel-Damen-Kapelle,**  
bestehend aus 6 Damen und 1 Herrn.  
An Sonn- und Feiertagen Früh-Concert von 12-2 Uhr.  
Entree frei. Entree frei.

**Laglewniki Łódź,**

Widzewska 64. (261)

Cena Okowity z dnia 17. Kwietnia.

Netto

Hurtowa w. 78% Rs. 8.70.

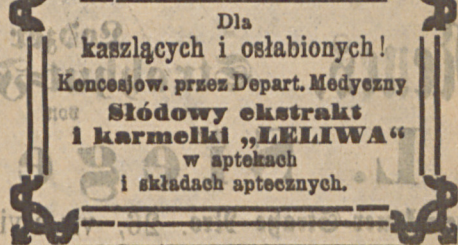
Szynkowa w. 78% „ 8.80.

(Akcyza 10 kop. od stopnia.)



**Dr. K. JASINSKI,**

specialista w chorobach kobiecych,  
powrócił z zagranicy. Pryjmuje prywatne pacjentki w lokalu lecznicy na rogu Wschodniej i Cegelnianej od 3-5 popołudniu. (5-2)



**Schüler-Anmeldungen**

für meine Lehrganzheit (Zamabyta, 15) nehme ich täglich von 10 bis 12 Uhr und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags entgegen.  
Lehrer J. Lewinsohn.

**Das Polstermöbel-Magazin**

Lapezier- und Dekorations-Geschäft

**HERMANN MARTIN**

Lodz

Petrikauer-Strasse Nr. 132 neu vis-a-vis Carl Eisert

empfiehlt stets eine reichhaltige Auswahl von

Polstermöbeln, wie auch Wiener Stühlen zc.

übernimmt ganze Salons, Einrichtungen nach beliebigen Zeichnungen und zwar von der einfachsten bis zur höchst elegantesten Ausstattung, dabei gleichzeitig immer der Neuheit und dem Praktischen das Vorrecht bewahrend.  
Tägliche Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.  
Steng reelle Bedienung.

Ich empfehle in meinem Detail-Geschäfte unter der Firma:  
**RIGAER MAGAZIN**  
die neuesten

**Seiden- und Stoffe**  
sowie  
**Chriots & Kammgarn**  
in modernsten Mustern.  
Billige, jedoch feste Preise.  
**B. KOLISCHER,**  
Petrikauerstr. 51/76, Haus M. A. Wiener.



